

UNUSUAL WEATHER PHENOMENA PROJECT

von Thom Luz

www.bernetta.net/presseschau/uwpp



Produktion & Diffusion

Bernetta Theaterproduktionen

Gabi Bernetta

Wasserwerkstrasse 96 | CH-8037 Zürich

+41 44 440 66 07 | +41 79 959 08 99

gabi.bernetta@bernetta.net

www.bernetta.net

BERNETTA
THEATERPRODUKTIONEN

Basler Zeitung

«Der so behutsam anschwellende Abend entfaltet eine schwer benennbare Schönheit, die einen abheben lässt wie die Ballone auf der Bühne.»

Basler Zeitung, Susanna Petrin, 02.06.2016



«Die ungewöhnliche Arbeit mit dem Titel Unusual weather phenomena project besteht aus grossen weissen Ballons, die an Magnetbändern befestigt sind und durch die Luft schweben. Wie von Zauberhand entsteht eine harmonische Kakophonie aus düsteren, eisigen, Unwetter assoziierenden Klängen.»

TouteLaCulture.com, Christophe Candoni, 17.04.2016



«Das Konzert wird indes stattfinden, die klangliche und stimmliche Atmosphäre ist bei diesem Abend genauso präzise und ausgeklügelt wie der visuelle Aspekt.»

Libération, 17.04.2016



«Mit "Unusual Weather Phenomena Project" geht Thom Luz nach wie vor spürbar lustvoll in seiner Experimentierfreude einen Schritt vorwärts...»

P.S., Thierry Frochoux, 18.03.2016

Neue Zürcher Zeitung

«Befestigt sind die federleichten "Monde" nicht etwa an Schnüren, sondern im wahrsten Sinne des Wortes an Tonbändern. Diese geben repetitiv Musik-Fetzen wieder, die eben gerade vom wunderbar kreativen Kammerorchester aufgenommen worden sind.»

NZZ, Katja Baigger, 14.03.2016

Tages Anzeiger

«Im Bogen des 80-minütigen Wetter-Projekts gibt es vielleicht fünf bis sechs Passagen, in denen mit der blossen Schönheit des Sinnlichen der Sinnzwang ausgeknockt wird.»

«Was also würde das Wetter über diesen Abend sagen? Wir wissen es nicht. Aber wenn es auf Facebook sein könnte, würde es wohl auf «Gefällt mir» klicken.»

Tages Anzeiger, Andreas Tobler, 12.03.2016



«Wie bei seinen vorgängigen Arbeiten zeigt Luz dem Betrachter ein offenes Kunstwerk, das dieser mit eigenen Assoziationen zu ergänzen hat. Gegen Ende verselbstständigt sich die maschinell erzeugte Wettersymphonie und das Orchester zieht sich zurück, als ob die Kunst Schutz suchte vor den wirklichen Wundern dieser unerklärbaren Welt. Uns draussen Gebliebenen bleibt Staunen. So betörend kann Nicht-Verstehen sein.»

Südostschweiz, Mathias Balzer, 12.03.2016



«Wie sich diese unkonkrete Musik immer wieder materialisiert und verdichtet, das ist die Sensation dieses Abends. In fast schon psychedelischen Verläufen zieht sie einen tief hinein in dieses Universum der unwahrscheinlichen Phänomene, der seltsamsten Erscheinungen, des aufwärts fallenden Regens, der vierfachen Sonnenuntergänge oder verrückten Jahreszeiten.»

Nachtkritik.de, Christoph Fellmann, 10.03.2016

So seltsam wie Regen, der rückwärts fällt

von Susanna Petrin — Basler Zeitung 2.6.2016

Versponnen: Thom Luz' "Unusual Weather Phenomena Project"



Thom Luz' «Unusual Weather Phenomena Project» verweigert sich aufs Schönste jeglichem Theatergesetz

Von hinten links betreten vier im schwarzen Frack gekleidete Menschen unauffällig die Bühne des Theaters Gessnerallee Zürich. Was sie sagen, hört man nicht. Was sie tun, versteht man nicht. Das geht ziemlich lange so. Ihr Debattieren geht unter in einem halligen Stimmengewirr, ab Tonband eingespielt. So beginnt man eigentlich keinen Theaterabend. Ausser man heisst Thom Luz und beherrscht das komisch-feine Understatement so gekonnt wie ein Wissenschaftler aus Cambridge. Dann kann so ein Anfang sogar gut enden.

Dabei ist es kein englischer, sondern ein amerikanischer Wissenschaftler, der aus Luz' «Unusual Weather Phenomena Project» spricht: Der Physiker William R. Corliss, Verfasser des fast gleichnamigen «Handbook of Unusual Natural Phenomena» von 1974. Sein Leben verbrachte Corliss damit, Phänomene zu untersuchen, die sich unserem Verstehen entziehen: rückwärts fallenden Regen, vierfache Sonnenuntergänge, Feuerstürme, Kugelblitze, farbigen Schnee. Eine «sehr sinnvolle Art, sein Leben gelingend zu verbringen», wie er für sich selbst resümiert haben soll.

Auf einer grossen Leinwand werden Corliss' Forschungsgebiete, Auszüge seines Buches und Kernaussagen projiziert. Jeder Satz ein Juwel, trocken und glänzend. Davor experimentieren drei Musiker (Mara Miribung, Mathias Weibel und Michael Flury) und ein Sounddesigner (Martin Hofstetter) mit ihren Instrumenten und sieben im Raum verteilten Tonbandgeräten. Eines rätselhaften Experimentes willen befestigen sie weisse, schwebende Ballone an die Tonbänder. Eine merkwürdige Geräuschcollage entsteht: so etwas wie trötende Wale von da, Donnergrollen von dort. Abbrüche und Unreinheiten gehören dazu. Und just, als es einen Moment lang ganz still ist, hören die Musiker zu sprechen auf. Man wird bis zum Schluss nie auch nur ein einziges Wort von ihnen hören.

Eine Ritterin singt Haydns Arie

So unauffällig wie die vier zu Beginn den Raum betreten haben, nähert sich aus derselben Ecke ein Ritter in Vollmontur. Die Musiker stopfen Dämpfer auf ihre Instrumente – Posaune, Geige und Trompetengeige – und beginnen zu spielen, als plötzlich eine überirdisch schöne Sopranstimme erklingt. Wie aus dem Nichts. Der Ritter ist eine Ritterin, ist die Sängerin Evelinn Trouble. «Ombra mai fu. Nie war der Schatten einer Pflanze, lieblicher und angenehmer, süsser.» Nie war Haydns Arie bezaubernder.

Der so behutsam anschwellende Abend entfaltet eine schwer benennbare Schönheit, die einen abheben lässt wie die Ballone auf der Bühne. Die Welt ist seltsam, heisst es im Programmheft. Und das Wetter erst! Und das Leben, der Mensch! Es scheint, dass Corliss damit begonnen hat, seltsamen Einzelphänomenen nachzugehen, nur um nach und nach festzustellen, dass eigentlich alles seltsam ist. 30 Bücher füllte er am Ende mit Anomalien. Das Ungewöhnliche wurde immer gewöhnlicher – oder umgekehrt: Säugetiere I, Säugetiere II, der Mensch – so lauten seine Überschriften. Er folgert alsbald: «Die Naturgesetze lösen sich auf.»

Auch Thom Luz macht ein Musiktheater gegen jedes Gesetz. Ohne Schauspieler, ohne Dialoge, ohne Handlung. Die einzigen Worte, ein Vortrag der Sängerin, fallen in einer skandinavischen Sprache – auf Dänisch, oder ist es vielleicht Isländisch? Ein Theater so seltsam wie Regen, der rückwärts fällt. Und so schön.

Thom Luz, die wunderbare Entdeckung eines musikalischen Künstlers mit einem anomalistischen Universum.

Die beiden Stücke „When I die“ und „Unusual weather phenomena project“ des jungen, genialen Zürcher Regisseurs Thom Luz wurden kürzlich im Theater Nanterre-Amandiers in Paris aufgeführt.

Damit war das eigentümliche poetisch-musikalische Universum endlich auch in Frankreich zu sehen.

Die Saison im Theater Amandiers geht dieses Jahr etwas früher zu Ende, schliesst jedoch mit der erfreulichen Entdeckung eines vielseitigen Künstlers, der die Theaterlandschaft bestimmt noch verändern wird. 2014 wurde Thom Luz von der Zeitschrift „Theater Heute“ zum besten Nachwuchsregisseur gewählt. Er ist Hausregisseur am Theater Basel, produziert ebenfalls Stücke im Théâtre Vidy in Lausanne unter der Leitung von Vincent Baudriller, und gehört zu den gefragtesten Regisseuren in der Schweiz und in Deutschland.

Seine Theatersprache verknüpft das Visuelle mit dem Klanglichen. Sein bevorzugtes Ausdrucksmittel ist die Musik. Die kunstvoll komponierten Stücke beruhen auf dem sparsamen Einsatz von Sprache und Momenten der Stille.

Die Zeit wird in seinen Arbeiten in die Länge gezogen, bleibt in der Schwebelage, spielt mit dem Verborgenen, mit Verschiebungen, mit Langsamkeit und Wiederholung.

Sein verrücktes und fragiles Theater gleicht einer durcheinander geratenen Music Hall. Zwischen Licht und Schatten tauchen marginale und verwirrte Gestalten auf und verschwinden wieder. Geister erwachen, wie sich die Kräfte der Natur entfalten. Was Luz fasziniert, sind die paranormalen Phänomene: So erforscht er die unsicheren und unerklärlichen Seiten der Existenz und drängt sie zurück. In einer aussergewöhnlichen, faszinierenden Geste schält er das Geheimnis heraus und kreierte mit Finesse ein witziges und melancholisches Werk, das verwirrt und zugleich entzückt. Als Inspiration diente Luz die erstaunliche Geschichte von Rosemary Brown. Die Engländerin arbeitete als Putzfrau und bekam von den grössten bereits verstorbenen Komponisten wie Chopin, Schubert oder Beethoven nie veröffentlichte Kompositionen diktieren, die sie aufschrieb, ohne jemals eine musikalische Ausbildung genossen zu haben.

When I die zeigt eine alte Frau, die als Medium am Klavier sitzt. Immer wieder hört sie Töne und Klänge, die sie sporadisch auf dem Klavier wiedergibt. Dieses bezaubernde und humorvolle Portrait einer düsteren und gleichzeitig gewöhnlichen Existenz erinnert mitunter an das Theater von Christoph Marthaler.

Die andere äusserst ungewöhnliche Arbeit mit dem Titel *Unusual weather phenomena project* besteht aus grossen weissen Ballons, die an Magnetbändern befestigt sind und durch die Luft schweben. Wie von Zauberhand entsteht eine harmonische Kakophonie aus düsteren, eisigen, Unwetter assoziierenden Klängen.

Dank einem ebenso begabten wie seltsamen musikalischen Trio, zu dem sich ein Händel singender Ritter in Vollmontur gesellt, hält die Musik der Sache stand, widersetzt sich der Abwesenheit, dem Vergessen, dem Chaos.



Thom Luz, formidable découverte d'un artiste-musicien à l'univers anomalistique



Avec les spectacles When I die et Unusual weather phenomena project donnés à Nanterre-Amandiers, le jeune et génial metteur en scène zurichois Thom Luz fait enfin connaître en France son univers singulièrement poétique et musical.

[gallery ids="457170"]

La saison des Amandiers se clôt un peu précipitamment mais avec la réjouissante découverte d'un artiste complet qui change assurément le paysage théâtral. Élu meilleur jeune metteur en scène par le magazine *Theater Heute* en 2014, Thom Luz est artiste associé au théâtre de Bâle, se produit aussi à Vidy Lausanne que dirige Vincent Baudriller, et figure parmi les plus demandés sur les scènes suisses et allemandes. Dans une forme théâtrale autant visuelle que sonore, il adopte la musique comme son langage de prédilection savamment bricolé alors que ses pièces reposent sur l'économie du mot et l'éloquence du silence. Il y déploie un temps étiré et suspendu qui joue de ses latences et décalages, sur la lenteur et la répétition. Son théâtre, loufoque et délicat, s'apparente à un music-hall désordonné et en clair obscur d'où surgissent et se dérobent des présences, souvent marginales et hagardes. Les fantômes s'éveillent comme se déchaînent les éléments naturels. Passionné de phénomènes paranormaux, Thom Luz aime explorer et repousser la part d'incertitude, d'inexpliqué de l'existence. Il en restitue tout le mystère dans un geste étrange et fascinant et constitue en finesse une œuvre drôle et mélancolique qui perturbe et émerveille.



Inspiré de l'histoire étonnante de Rosemary Brown, une femme de ménage anglaise connue pour avoir reçu des plus grands compositeurs morts tels Chopin, Schubert, Beethoven des dictées musicales d'opus inédits qu'elle retranscrivait sans connaître le solfège, *When i die* met en scène une vieille dame médium assise au piano et visitée de sons épars qu'elle reproduit sporadiquement sur son clavier. Le portrait réenchanté et facétieux de son existence morose et ordinaire n'est pas sans rappeler le théâtre de Christoph Marthaler.

Une autre composition tout à fait insolite prend vie au milieu de gros ballons blancs accrochés à des bobines d'enregistrements et flottants dans les airs dans *Unusual weather phenomena project*. Thom Luz met en marche une mécanique musicale à la fois virtuose et déglinguée proche de l'univers de Heiner Goebbels d'où naît comme par magie une harmonieuse cacophonie aux sonorités délicatement sombres et glacées évoquant les intempéries climatiques.

Grâce à un groupe d'instrumentistes aussi doués que farfelus, auquel s'ajoute un chevalier en armure chantant du Haendel, la musique résiste, survit à l'absence, à l'oubli, au chaos.

Photo © Tabea Huberli

Thomas Luz, akustische Extase

Eine träumerische Klang-Erkundung des Schweizers im Nanterre-Amandiers in Paris.

Man muss nicht besonders präsent sein, um voll und ganz in den erstaunlichen Abend des Schweizer Gestalters Thom Luz eintauchen zu können, dessen Arbeit in Frankreich zum ersten Mal gezeigt wurde.

Sein Stück versetzt uns in einen sehr angenehmen anderen Zustand und dies ganz ohne Einnahme von Drogen.

Thom Luz, Gestalter? So nennt man das wohl, wenn man keine bessere Bezeichnung zur Hand hat, denn die szenische Arbeit des Autors, Regisseurs und bildenden Künstlers ermöglicht keine klare Definition.

Man könnte ihn auch einen Uhrenmacher nennen, lassen sich doch die ungewohnten und komplexen physikalischen Phänomene auf der Bühne mit der Präzision schweizerischer Uhrenmacherkunst vergleichen.

Das Thema ist die Zeit. Es geht Luz aber nicht nur darum, die Zeit rückwärts laufen zu lassen.

Inspiziert vom wissenschaftlichen Buch von William R. Corliss will er auf der Bühne unnatürliche und unerklärliche Naturphänomene aufzeigen, zum Beispiel Regen, der nicht zu Boden fällt sondern zum Himmel hochsteigt.

Der Abend beginnt mit einem verwirrenden Stimmengewirr.

Handelt es sich um Wellen, die am Fels brechen?

Oder um die Geräusche in einem Saal, bevor das Konzert beginnt?

Man zögert, die zweite Antwort ist richtig, aber bei diesem Abend geht es eben nicht um Richtig oder Falsch.

Die Idee besteht vielmehr darin, die Wachsamkeit etwas herunterzuschrauben, sich gehen zu lassen, die vorbeiziehenden Bilder zu genießen, um dann die Aufmerksamkeit auf die Magnetbänder zu richten, die, im Rhythmus der Musik, langsam Ballone wie Planeten hochsteigen lassen, während ein bewaffneter Ritter mit sanften Schritten die Bühne betritt.

Wenn man ihn nicht sofort bemerkt, liegt das am musikalischen Trio (eine Frau und zwei Männer) in Abendgarderobe, die sehr damit beschäftigt sind, im Flüsterton gestenreich die Installation der Magnetbänder zu diskutieren.

Das Konzert wird indes stattfinden, die klangliche und stimmliche Atmosphäre ist bei diesem Abend genauso präzise und ausgeklügelt wie der visuelle Aspekt.

Als der Ritter seinen Helm abnimmt, ist er genauso erstaunt wie wir, die wir eine junge Frau mit blauen Haaren erkennen, eingehüllt in einen wallenden Umhang, der sich mit der Zeit in ein wolkiges Ballkleid verwandelt.

Wird sie davonfliegen?

Warum soll beschrieben werden, was nicht in Worte gefasst werden kann?

Es bleiben noch ein paar wenige Tage um das merkwürdige, von Thom Luz geschaffene Universum zu entdecken.

Mit den Vorstellungen „When I die“ und „Unusual weather phenomena Projekt“, beide gezeigt im Nanterre-Amandiers, macht der junge, geniale Zürcher Regisseur Thom Luz Frankreich endlich bekannt mit seinem einzigartigen, musikalisch-poetischen und Universum.

CINÉMA(/CINEMA,58) + MUSIQUE(/MUSIQUE,59)
+ LIVRES(/LIVRES,60) + SCÈNES(/THEATRE,28)
+ ARTS(/ARTS,99964) + IMAGES(/IMAGES,100296)
+ LIFESTYLE(/VOUS,15) + MODE(/MODE,99924)
+ BEAUTÉ(/BEAUTE,100215) + FOOD(/FOOD,100293)

CRITIQUE

THOMAS LUZ, EXTASE ACOUSTIQUE

— 7 avril 2016 à 18:51

Planante exploration sonore du Suisse aux
Amandiers.



Les ballons-planètes de Luz. Photo Tabea Hüberli

Il n'y a pas besoin d'être très réveillé pour entrer de plain-pied dans l'étonnant spectacle conçu par Thom Luz, créateur Suisse, présenté pour la première fois en France, et qui nous plonge dans un agréable état second, sans prise de drogue. Thom Luz, créateur ? C'est ainsi qu'on dit quand on ne sait pas quoi dire et, en effet, le travail scénique de l'auteur-metteur en scène-plasticien ne laisse pas place à une définition stricte. On pourrait aussi bien dire qu'il est horloger, tant les phénomènes physiques inhabituels ou détraqués qui se jouent sur scène obéissent à la mécanique précise des célèbres montres suisses. De temps, il est bien sûr question, non seulement de le remonter, mais aussi, en s'inspirant du livre du savant William R. Corliss, de présenter sur scène des phénomènes naturels anormaux ou inexplicables, comme lorsqu'à la place de tomber la pluie remonte jusqu'au ciel. Le spectacle s'ouvre sur un brouhaha entêtant : le bruit des vagues sur les rochers ? Ou les sons d'une salle avant un concert ? On hésite, c'est la deuxième réponse qui est à la bonne, mais dans ce spectacle, il ne s'agit justement

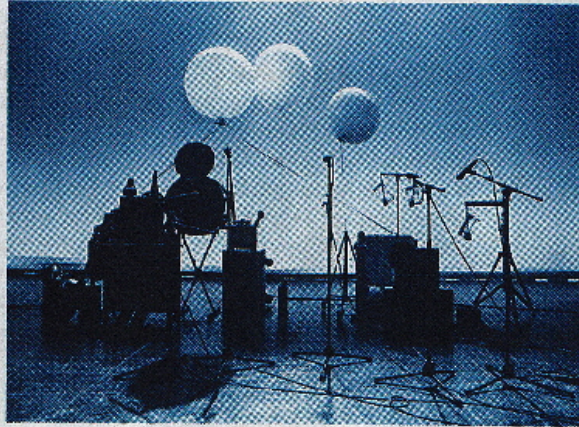
plus d'avoir tort ou raison, mais de baisser la garde, se laisser porter, envahir par les images, et soulever par les bandes magnétiques qui, au rythme de la musique, élèvent doucement des ballons-planètes tandis qu'un chevalier armé entre sur scène à pas de velours. Si on ne le remarque pas immédiatement, c'est parce qu'on est concentré sur un trio de musicien (deux hommes, une femme) en tenue de soirée, eux-mêmes très occupés à commenter, à voix basse et avec moult gestes, les installations magnétiques. Le concert aura bien lieu, l'atmosphère sonore et vocale est dans ce spectacle aussi prégnante et travaillée que son aspect visuel, et lorsque le chevalier tombe le heaume, il est tout aussi stupéfait que nous, qui découvrons une jeune femme aux cheveux bleus dont la cape mousseuse, avant de se transformer en robe de bal s'associe aux nuages. Va-t'elle s'envoler ? Pourquoi décrire ce qui échappe aux mots ? Il reste encore une poignée de jours pour découvrir l'étrangeté habitée de Thom Luz.

Unusual weather phenoma project de Thom Luz jusqu'au 10 avril, au Théâtre des Amandiers, à Nanterre (92 000).

GESSNERALLEE ZÜRICH

18. März
P.S.

Krux



Tabea Hübertli

Mit der Entscheidung, seine bisher eher kryptische Magie mithilfe von Texttafeln in Richtung einer intellektuellen Fassbarkeit zu verschieben, landet Thom Luz mit seinem neuesten Projekt zwischen Stuhl und Bank.

Wie bereits die meisten in Zürich gezeigten Arbeiten von Thom Luz seit nunmehr zehn Jahren fusst auch «Unusual Weather Phenomena Project» auf der Trouvaille einer in Vergessenheit geratenen Verschrobenheit. Diesmal ist es der US-amerikanische Physiker William R. Corliss, der erstmals eine wissenschaftlich fundierte Bibliothek der Seltsamkeiten erstellte. Das Potenzial ist hier nicht kleiner als bei einem Futurologenkongress, einem Kompendium von gescheiterten Pionieren oder einer selbsternannten Musikerin, der tote Komponisten ihre letzten Werke diktieren, um daraus einen atmosphärisch dichten, magisch verspielten und eben nicht bis ins hinterletzte Detail mit dem Verstand greifbaren Bühnenmoment herzustellen. Indes schlägt Thom Luz in «Unusual Weather Phenomena Project» den (halben) Weg in Richtung vernunftbasierten Verstehenkönnens ein und landet damit zwischen Stuhl und Bank. Die rein empathisch fassbare Herstellung einer zauberhaft sinnlichen Verführung wird damit durch den Kopf gestört, derweil der damit geweckte Intellekt allerhöchstens zum Teil eine Befriedigung erfährt. Thom Luz' Ausbrechen aus einer bisher relativ streng gehandhabten Priorisierung der idealen Form gegenüber einem nur anhand von Eckwerten wiedergegebenen Inhalt ist als Bestreben nachvollziehbar. Zumal dahinter auch die Absicht einer Beweisführung stecken könnte, ein breiteres Regie-repertoire auf dem Kasten zu haben als hinlänglich bewiesen. Mit «Unusual Weather Phenomena Project» geht Thom Luz nach wie vor spürbar lustvoll in seiner Experimentierfreude einen Schritt vorwärts, vermutlich nicht zuletzt, um nicht auf ein uniformes Klischee reduziert zu werden. Wahrscheinlicher aber ist der Reiz der fortwährenden Entwicklung der eigentliche Antrieb. In diesem Sinne ist diese Arbeit eine Art Zwischenschritt, der noch Unentschiedenheit verströmt, aber nicht minder exakt gedacht und ausgeführt ist als alles Bisherige. froh.

Thom Luz: «Unusual Weather Phenomena Project»,
10.3., Gessnerallee, Zürich. Nächstmals 11. – 14.5.

GESSNERALLEE ZÜRICH

14. März
NZZ

Aus Liebe zur Anomalie

Das «Unusual Weather Phenomena Project» von Thom Luz

KATJA BAIGGER

Man nehme eine skurrile historische Figur – diesmal ist es ein amerikanischer Vertreter der Anomalistik, William R. Corliss, der ab den 1970er Jahren Bände über verblüffende Wetterphänomene, geophysikalische Kuriosa und sonderbare Geräusche herausgab. Man picke bemerkenswerte Fragmente für das dokumentarische Theater heraus, projiziere diese an die Wand, vertone sie mit talentierten Musikern. Nach diesem Schema funktionieren Thom Luz' Musiktheater-Installationen. Nicht jedes Mal gelingen die Stücke. Während die Arbeit «When I die» von 2013 einen gefangen nahm, sind – bei aller Sympathie für diese Hommage an die Anomalie – die magischen Momente in der jüngsten Produktion des Lieblings der Zürcher Kulturszene rar.

Die Erwartungen an den Regisseur, der derzeit Deutschland erobert, sind jeweils gross, diesmal wurden sie nicht erfüllt – obwohl Luz' Retro-Ästhetik wie

stets hübsch aussieht; die synästhetischen Klang-Gebilde erinnern an zum Leben erweckte Heissluftballon-Postkarten um 1900. Neun weisse Ballone schweben über dem dampfenden Labor der abseitigen Experimente, das sich in eine Musikwerkstatt verwandelt. Befestigt sind die federleichten «Monde» nicht etwa an Schnüren, sondern im wahrsten Sinne des Wortes an Ton-Bändern. Diese geben repetitiv Musik-Fetzen wieder, die eben gerade vom wunderbar kreativen Kammerorchester (Mathias Weibel, Violine; Michael Flury, Posaune; Mara Miribung, Cello; Evelinn Trouble, Gesang; Martin Hofstetter, Sounddesigner) aufgenommen worden sind. Arie, Grammophon-Sound der 1930er, flirrende Posaune-Effekte und Chorgesang ergeben aber kein Mosaik, sondern bleiben Einzelstücke. William R. Corliss hätte hier wohl das gesehen, was ihn faszinierte: viele Unregelmässigkeiten.

Zürich, Gessnerallee, 10. März. Weitere Aufführungen vom 11. bis 14. Mai.

Femme noir

«Ich kann das selber», dachte die Schauspielerin Ida Lupino. Also begann sie, raue Thriller zu drehen. Das Festival Fiff in Freiburg feiert eine der faszinierendsten Frauen Hollywoods.

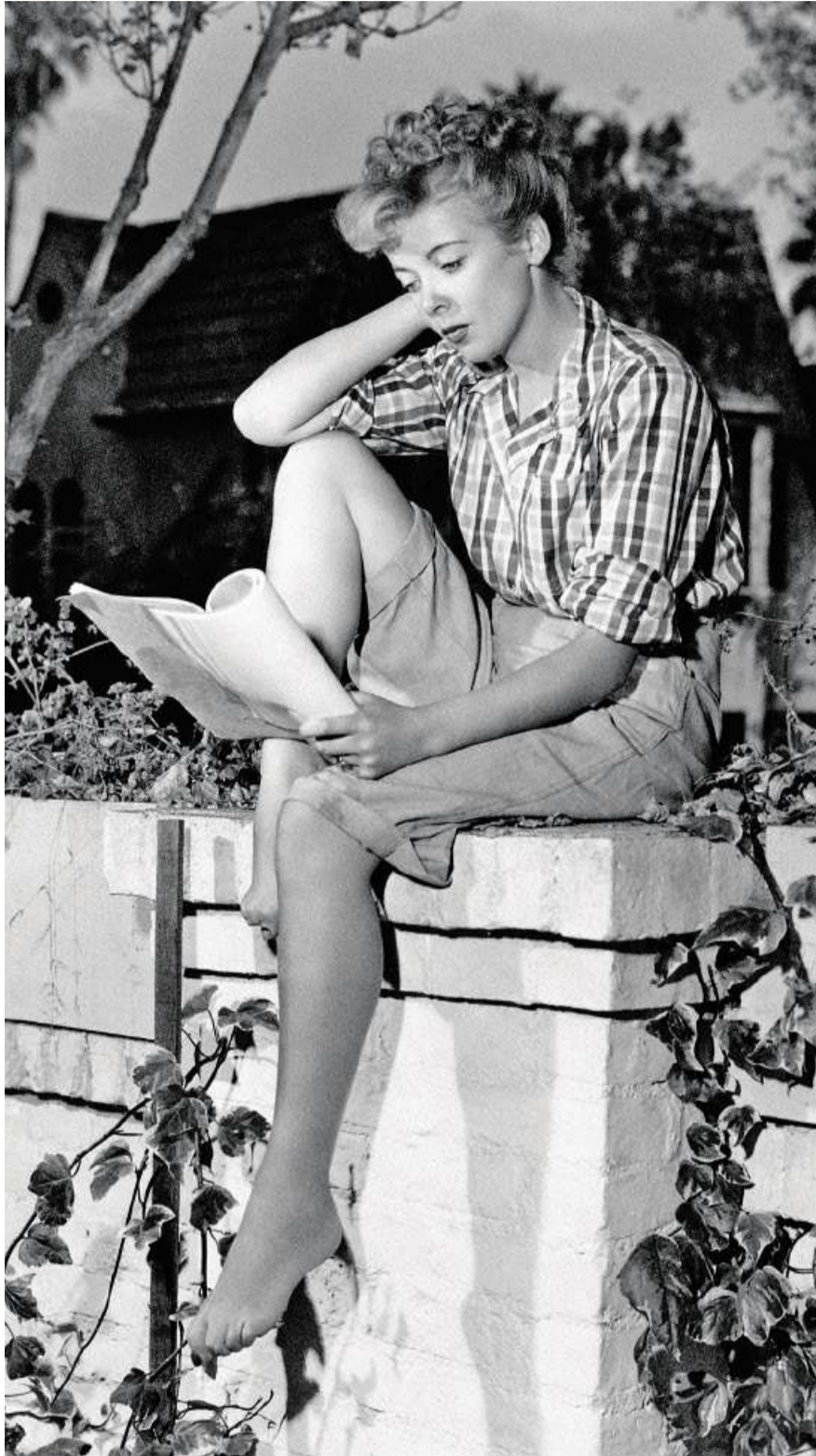
Pascal Blum

Hollywood, die 50er-Jahre. Ida Lupino dreht einen kontroversen Thriller nach dem anderen, arbeitet an den Drehbüchern mit, dirigiert die männlichen Darsteller auf dem Set. Zugleich ist sie auch noch Schauspielerin, und welche Rolle nimmt sie jetzt an? Die einer Blinden. Ausgerechnet! 1952 war das, in Nicholas Rays magnetischer Mördergeschichte «On Dangerous Ground». Eine blinde Mary spielt Ida Lupino da. Sie ist die Rettung für den einsamen Stadtpolizisten, der auf der Suche nach einem Killer an ihrer Hütte im verschneiten Nirgendwo klopft. Bald schüttelt er seine Brutalität ab, am Schluss liegt er in ihren Armen. Mary, die Erlöserin. Die verängstigte, gute Seele, die sich durch ihr Haus tastet und ihre Hand ausstreckt, auf dass sie jemand festhalte.

Ida Lupino spielte das mit kontrollierter Intensität und dunkler Stimme. Sie hatte in Hollywood als Schauspielerin angefangen, ab Ende der 40er-Jahre drehte sie selbst Filme. Wie man heute ziemlich sicher weiss, hat sie Teile von «On Dangerous Ground» selbst inszeniert, nachdem Nicholas Ray krank geworden war. So hatte ihr Leben im Regiestuhl überhaupt angefangen, die Männer fielen aus oder einfach um. Wie Elmer Clifton, der einen Herzinfarkt erlitt, sodass Ida Lupino zu ihrem ersten Regiejob kam. «Not Wanted» (1949) handelte von unehelicher Schwangerschaft; Lupino war nicht nur Regisseurin, sondern hatte das Drama mit ihrer unabhängigen Produktionsfirma mitproduziert und am Skript mitgeschrieben. In den folgenden Jahren drehte sie sechs Filme, darunter «Outrage» (1950), die kühne Studie einer Vergewaltigung in einer pruden Zeit, in der das weibliche Opfer seiner Würde wie seiner Stimme beraubt wird; oder «The Hitch-Hiker» (1953), einen Thriller um einen psychopathischen Anhalter, knapp und sehnig wie ein Pulp-Roman.

«Zu Tränen gelangweilt»

Die Vorlage dafür war der reale Fall eines Mörders in Kalifornien, den Lupino in der Todeszelle besuchte, um seine Einwilligung für die Filmrechte einzuholen. Die bekam sie, doch rief dann die Motion Picture Association of America bei Lupino an; gemäss den Richtlinien des Verbands nämlich war die Darstel-



Reife Darstellerin und kühne Regisseurin: Ida Lupino. Foto: Mondadori, Getty Images

lung berühmter Krimineller im Kino verboten. Lupino musste die Geschichte abändern, dafür trumpfte sie als Regisseurin auf: «The Hitch-Hiker» ist nicht nur ökonomisch erzählt, der Film noir lebt auch von den dokumentarischen Aussenaufnahmen.

Ida Lupino wurde 1918 nahe London geboren, ihr Vater war italienischer Abstammung und Music-Hall-Star. Sie war noch nicht vierzehn, als sie an der Royal Academy of Dramatic Art entdeckt wurde und bald darauf nach Hollywood zog, um als angealmtes Sexbambchen in lustigen Komödien mitzuspielen. 1937 stand sie bei Paramount unter Vertrag,

Lupino fand in den sozialen Tabus ihrer Zeit und der Ausgrenzung der Frauen den Stoff für kraftvolles Kino.

für eine winzige Rolle in «Cleopatra» sollte sie als Dienerin ein bisschen mit einem Palmwedel schwenken. «Nein, danke», sagte Ida Lupino; darauf wurde sie zwangsbeurlaubt. Das sollte ihr öfter passieren; es führte dazu, dass sie «zu Tränen gelangweilt» am Set stand, wie sie in der Biografie «Beyond the Camera» erzählt, und Zeit hatte, jene Leute zu beobachten, die «die interessante Arbeit zu verrichten schienen».

Heute würdigt man Ida Lupino als reife Darstellerin, die in Filmen von Fritz Lang oder Don Siegel mitspielte. Ihre Saloneleganz in diesen finsternen Krimis wirkte wie eine Fassade, hinter der sich die Gossenerfahrung und das Wissen um die Grenzen der Liebe verbargen. Das hatte auch mit ihrem Talent als Rechercheurin zu tun, die im Unterbauch von Los Angeles zerrüttete Seelen antraf: Während der Vorbereitung zu einer Rolle sah sie im Gericht eine junge schwangere Frau, die wegen Herumlungerns verhaftet worden war - in Lupinos Kopf entstand darauf das Bild von den «100 000 Mädchen», die Kinder gebären, ohne verheiratet zu sein. Darauf überarbeitete sie das Drehbuch von «Not Wanted».

Noch immer jedoch kennt man die Regisseurin Lupino kaum, die in den sozialen Tabus ihrer Zeit und der Ausgrenzung der Frauen den Stoff für ein kraftvolles Ermächtigungskino fand. Sie

hatte ein hervorragendes Auge für Filmisches, fand gespenstische Bilder für innere Zustände, nutzte Überblendungen und Synekdochen, bei denen das Einzelne fürs Ganze steht, ein Fuss für einen Mörder, eine Hand für ein Opfer. Trotzdem ist auf DVD von ihren Regiearbeiten fast nichts erhältlich, manches zirkuliert in grausiger Qualität im Netz.

Ida Lupino war unter den ersten Frauen, die in die Directors Guild of America aufgenommen wurden; sie war die erste Regisseurin, die sich selbst in einem Film besetzte, sie wurde als Fernsehregisseurin zur Pionierin und drehte Folgen von mehr als 50 TV-Serien, darunter «Alfred Hitchcock Presents». Sie trainierte den filmischen Blick zu einer Zeit, als in Hollywood Frauen vor allem dazu dienten, Frauen darzustellen, als Vamps oder als Damen mit unergründlicher Ausstrahlung. In Lupinos Filmen aber wurden die Männer zu irrationalen Kräften, gesteuert von einer Frau.

«Die Arbeit des Regisseurs ist viel einfacher als die des Schauspielers», erzählt Lupino in ihrer Biografie. «Der Darsteller liefert auf Knopfdruck falsche Gefühle. Die Regisseurin hat auch Probleme, aber die sind alle normal.» Auf dem Set gab sich Lupino betont weiblich, um den Männern das Gefühl zu geben, sie sei Teil des «schwachen Geschlechts», obwohl sie befahl. So seien die Männer eher bereit gewesen, mitzuarbeiten. Manchmal ging sie hin zum Kameramann und tat so, als habe sie keine Ahnung. Darauf lief es wie geschmiert.

Ida Lupino

Am Fiff und im Filmpodium

Das 30. Festival International de Films de Fribourg (Fiff) zeigt ab heute sechs Filme von Ida Lupino, darunter «Outrage», «The Hitch-Hiker» und «Not Wanted». Als Schauspielerin ist sie etwa in «While the City Sleeps» von Fritz Lang zu sehen. Überhaupt steht die 30. Ausgabe quer durch die Sektionen im Bann der Frau, ob Genrefilm oder afrikanisches Kino. Die Reihe «Décryptage» widmet sich Werken von Regisseurinnen, die andere Filmemacherinnen gemäss einer Umfrage des Festivals für zentral halten; Jane Campion und Agnès Varda sind gut vertreten. Im Mai zeigt das Filmpodium in Zürich dann eine grosse Ida-Lupino-Retrospektive. (blu)

Bis 19. 3. www.fiff.ch.

Hommage an einen versponnenen Physiker

Thom Luz zelebriert an der Zürcher Gessnerallee aussergewöhnliche Wetterphänomene. Mit viel grossartiger Live-Musik und etwas zu vielen Tonbändern.

Andreas Tobler

Dieser Abend staunt sehr lange über sich selbst, mit theatralisch heruntergeklappter Kinnlade, mit der uns wohl vorgemacht werden soll, wie dieser Soiree zu begegnen sei. Und zwar derart penetrant, dass man sich dem sehr lange Zeit widersetzt - bis endlich dieser eine Satz fällt, für den allein sich der Besuch dieser Aufführung lohnt. «Ich wünschte mir, dass auch das Wetter mal etwas über die Menschen sagen könnte», heisst es da, und unsere Fantasie galoppiert sofort in Vorstellungswelten, in denen sich das Wetter mit saftigen Kommentaren für das Genöle rächen könnte, das wir Menschlein angesichts wechselnder Witterungen so oft anstimmen.

Ritter vom Blitz getroffen

Der Fantasiebeschleuniger in Sachen Wetter stammt von William R. Corliss (1926-2011), einem amerikanischen Physiker, der sein Leben damit zubachte, ungewöhnliche Phänomene zu sammeln. Entstanden sind dabei rund 50 Bücher über «Strange Minds», «Biological Anomalies» oder das «Handbook of Unusual Natural Phenomena», in dem

zahlreiche ungewöhnliche Wetterphänomene verzeichnet sind - wie der vierfache Sonnenuntergang, der rote Regen oder jener Blitz, der einen Ritter in einen jahrhundertelangen Tiefschlaf versetzte.

Irgendwann in seinem langen Leben kam Corliss zur Einsicht, dass seine «Tätigkeit äusserst sinnvoll» sei. Davon sind auch wir überzeugt - und zwar vor allem deshalb, weil das Handbuch des Physikers den neuen Abend des Schweizer Regisseurs Thom Luz inspirierte, der in seinen Projekten der Wirklichkeit stets etwas abgewinnen will, was diese nicht so ohne weiteres hergibt. So war das bereits beim «When I Die»-Projekt, in dem es Luz um eine real existierende Engländerin ging, die aus dem Jenseits neue Kompositionen von Sergei Rachmaninow und Ludwig van Beethoven empfangen haben will.

Nun also die Hommage an den versponnenen Physiker. Und in die stapft schon bald die Sängerin Evelinn Trouble als Ritter mit blitzender Rüstung hinein; Michael Flury stupft währenddessen mit seinen Posaunenklängen die Seiten von Corliss' Handbuch auf, die auf der grossen Leinwand als Projektion aufgeblättert werden. Davor und um alles herum errichtet das insgesamt fünfköpfige Ensemble eine Klangwelt - mit Tonbandgeräten, deren Bänder durch den Raum gespannt und mithilfe weisser Wetterballone zum Schweben gebracht werden.

Seine besten Momente hat der neue Luz-Abend immer dann, wenn der

Regisseur seine First-Class-Musiker in den Vordergrund rückt: Wenn Evelinn Trouble uns mit drollig-baffer Ratlosigkeit das Leben von Corliss erzählt, über das man kaum etwas weiss. Oder bei Benjamin Brittens «Corpus Christi Carol», das Troubles Ritter singt - und das sofort den Ärger darüber verfliegen lässt, mit welcher Heiligkeit Thom Luz das Spannen und Bespielen der geloopten Tonbänder zelebriert, eine Idee, für die er offensichtlich ganz arg bewundert werden will. Mühsam ist auch, wie möglichst alles Tun auf der Bühne plausibilisiert wird, wo es doch um ungewöhnliche Phänomene gehen soll, die jeder Erklärung spotten.

Sinnzwang ausgenockt

Im Bogen des 80-minütigen Wetter-Projekts gibt es vielleicht fünf bis sechs Passagen, in denen mit der blossen Schönheit des Sinnlichen der Sinnzwang ausgeknockt wird - sei es als Klang oder als Bild. Etwa dann, wenn sich das Ensemble gegen Ende in einer Alphütte aus lauter Fenstern einfindet, hinter der das Licht vom warmen Gelb ins kalte Weiss kippt und so die Wetterballone wie ein Mobile aus dem harten Nichts erscheinen lässt - als ebenso stummes wie sinnfreies Bild der vergänglichen Gegenwart. Was also würde das Wetter über diesen Abend sagen? Wir wissen es nicht. Aber wenn es auf Facebook sein könnte, würde es wohl auf «Gefällt mir» klicken.

Weitere Aufführungen bis 14. Mai

Nachruf Ken Adam

Erfinder in James Bonds Dienst

Der grosse Architekt und Filmdesigner Ken Adam ist 95-jährig gestorben.

Matthias Lerf

Eigentlich war Ken Adam ein praktisch denkender Mann. Weil er sich fürchterlich ärgerte, dass er mit seinem Auto stets im Londoner Stau zu stehen hatte, stellte er sich vor, dass er den Wagen vor ihm einfach wegknallen könnte - und schon hatte er seine nächste Erfindung für einen James-Bond-Film gemacht: den Aston Martin, der erstmals in «Goldfinger» (1964) aus allen Rohren schiessen konnte. James Bond bot ihm die Bühne, auf der er seiner Fantasie freien Lauf lassen konnte. Und umgekehrt bot er dem Agenten ihrer Majestät eine Bühne, auf der dieser am allerbesten zur Geltung kam. Adam gestaltete zum Beispiel den Kommandoraum des Bösewichts im ersten 007-Film «Dr. No» (1962). Und so unvergessliche Sets wie das Innere des Vulkans in «You Only Live Twice» (1967). Oder die gewaltige U-Boot-Halle für «The Spy Who Loved Me» (1977).

Pokertisch für Dr. Strangelove

Aber er hat nicht nur für Bond gearbeitet. Mehr als 70 Filme gestaltete Adam mit überbordender Fantasie, zweimal gab es dafür den Oscar (1976 für «Barry Lyndon» und 1995 für «The Madness of King George»), aber nie für einen Bond-Film).

Sein berühmtestes Filmset ist wohl der Kommandoraum aus «Dr. Strangelove» von Stanley Kubrick: Die hohen Militärs sitzen an einem überdimensionierten Pokertisch - und spielen Weltuntergang mit der Atombombe.



Ken Adam.

Adam kannte den Irrsinn der Welt. Geboren wurde er 1921 in Berlin als Klaus Hugo Adam. Er entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie, die 1934 nach England fliehen konnte. Im Zweiten Weltkrieg war er einer der ganz wenigen deutschen Jagdflieger in der Royal Air Force. 1945 taufte er sich in Ken um und begann seine Filmkarriere als Zeichner.

Für Bond war Ken Adam aber viel mehr als derjenige, der die Dekors schuf. «Bald haben die Autoren begonnen, Drehbücher nach seinen Skizzen zu schreiben», sagt sein Biograf Christopher Frayling, der ihn als Co-Autor der Bond-Filme bezeichnet. Das letzte Set, das Adam für die 007-Reihe schuf, war das der Weltraumstation in «Moonraker» (1979). Sie wird am Ende mit lautem Knall in die Luft gejagt.

Niemand weiss, wo sich Ken Adam jetzt befindet. Aber sicher ist: Wenn er nur ein Wörtchen mitreden darf, wird es dort bald viel schöner sein.

L

LEBEN

Kultur

LONDON

«James Bond»-Filmarchitekt ist gestorben

Der britische Filmarchitekt Sir Ken Adam ist tot. Der gebürtige Berliner hatte unter anderem sieben «James Bond»-Filme ausgestattet – von «Dr. No» bis «Moonraker». Er sei am Donnerstag im Alter von 95 Jahren in London gestorben, sagte der Direktor des Martin-Gropius-Baus in Berlin, Gereon Sievernich, der Deutschen Presse-Agentur. Adam hatte zwei Mal den Oscar gewonnen. Er erfand etwa James Bonds Unterwasser-Scooter, den Schleudersitz im Aston Martin und die Raumstation für «Moonraker» (1979). Aber auch der berühmte «War Room» aus Stanley Kubricks «Dr. Seltsam. Oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben» (1964) war eine Idee von Adam. Sein Archiv mit rund 6000 Objekten hatte der Szenenbildner 2012 an die Deutsche Kinemathek in Berlin gegeben, die ihm auch eine grosse Schau widmete. (sda)

WEIL AM RHEIN

Eine Schau zeigt das Lebenswerk von Designer Alexander Girard

Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein zeigt in einer neuen Ausstellung das Lebenswerk von Alexander Girard. Der Amerikaner (1907–1993) war einer der bedeutendsten Textildesigner und Innenarchitekten des 20. Jahrhunderts, wie das Museum gestern mitteilte. Die Ausstellung umfasse eine bislang nie gezeigte Vielzahl seiner Werke. Dazu gehörten Textilien, Möbel, Modelle, Kleinobjekte, Interieurs, private Dokumente und Zeichnungen. Die Schau mit dem Titel «Alexander Girard. A Designer's Universe» öffnet heute Samstag, 12. März. Sie ist bis zum 29. Januar 2017 zu sehen. (sda)

LONDON

28 Millionen teures Rubens-Gemälde wird versteigert

Das Gemälde «Lot und seine Töchter» des niederländischen Meisters Peter Paul Rubens (1577–1640) kommt im Auktionshaus Christie's unter den Hammer. Es hat einen Schätzwert von umgerechnet mehr als 28 Millionen Schweizer Franken. Das etwa 1613 bis 1614 geschaffene Werk befindet sich in Privatbesitz, teilte eine Sprecherin gestern in London mit. Es war Teil der Kunstsammlung des deutschen Unternehmers Maurice de Hirsch, der es seinen Nachkommen vererbte. Vor der Versteigerung am 7. Juli wird es in New York und Hongkong ausgestellt. (sda)

GENÈVE

Ukrainischer Beitrag zu Eurovision Song Contest zugelassen

Trotz massiver Kritik aus Russland ist der Beitrag der Ukraine zum diesjährigen Eurovision Song Contest zugelassen worden. Das Lied «1944» der Krimtatarin Susana Dschamaladinowa alias Jamala, das die Deportation der Minderheit unter dem sowjetischen Diktator Josef Stalin thematisiert, verletzte die Regeln des Wettbewerbs nicht, teilten die Organisatoren am Donnerstag in Genf mit. Russland hatte der Ukraine vorgeworfen, mit dem Beitrag zu politisieren. (sda)

Auf dem Laufenden bleiben

Über die Kanäle der Südostschweiz sind Sie stets gut informiert.



Online
suedostschweiz.ch



Facebook
Zeitung Südostschweiz



Twitter
@suedostschweiz



Instagram
so_bildredaktion



Theater ex machina: Thom Lutz entwirft für jede Inszenierung eine ureigene Theatermaschinerie.

Pressebild

So betörend kann Nicht-Verstehen sein

Im Theaterhaus Gessnerallee in Zürich zeigt Thom Lutz seine neuste Arbeit «Unusual Weather Phenomena Project». Eine Wettersymphonie für den amerikanischen Physiker William R. Corliss.

von Mathias Balzer

Anomalistik ist die Anwendung wissenschaftlicher Methoden, um Phänomene zu untersuchen, die sich unserem gegenwärtigen Verstehen entziehen. Ein herausragender Vertreter dieses wissenschaftlichen Randgebiets war der amerikanische Physiker William R. Corliss (1926–2001). In seinem «Handbook of Unusual Natural Phenomena» katalogisierte er wissenschaftlich verbürgte, aber selten beobachtete Wetterwunder wie beispielsweise rückwärts fallenden Regen. «Man versteht die Welt besser anhand ihrer Seltsamkeiten», schrieb er im Vorwort des Handbuchs.

Corliss' Diktum könnte auch als Anleitung für die Inszenierungen von Thom Lutz gelten. Der 34-jährige Zürcher Regisseur sorgt mit seinen musiktheatralischen Wunderkammern seit ein paar Jahren für Furore. Sein «Atlas der abgelegenen Inseln» wurde 2015 ans Berliner Theater treffen eingeladen. In der europaweit tourenden Produktion «When I Die» verneigte er sich vor dem englischen Musikmedium Rosamary Brown. Im Herbst 2015 verwandelte er am Theater Basel zu Ehren des LSD-Entdeckers Albert Hofmann unzählige Klaviere in synästhetische Druckmaschinen, aus welchen ellenlange Papierbahnen zum Theaterhimmel schwebten.

Lutz erfindet Bühnenmaschinerien, verspielte, skurrile Schaubudenwelten, die verzaubern und zugleich die Unzulänglichkeit der alten Theatermaschinerie offenlegen,

wenn es darum geht, an sich Undarstellbares darzustellen.

Wetterballone und eine singende Ritterin

Im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee stehen Revox-Geräte, Nebelmaschinen und ein paar alte Fensterrahmen vor einer grossen Leinwand. Wir hören Gewitter – oder sind es die Stimmen des Premierenpublikums? Wir sehen, wie ein Musikensemble in die Funktionsweise der Apparaturen eingeführt wird. Zu Ehren des Physikers Corliss soll ein Konzert gegeben werden. Sein Handbuch und andere Anleitungen zu dieser Feier erscheinen als Projektion. Darin geblättert wird mittels Posaunenton. Für die anstehende Wettersymphonie stehen Trompetengeige, Tonbänder, Posaune und Lichtmaschine zur Verfügung – und weisse Wetterballons. Mit ihnen, den Revox-Geräten und langen Endlosschlaufen aus Tonbändern kreiert das Ensemble (Michael Flury, Mara Miribung, Mathias Weibel und Martin Hofstetter)

eine fantastische Klanglandschaft, mit unvorhersehbarem Eigenleben.

Eine Gestalt in silberner Ritterrüstung betört mit Georg Friedrich Händels «Ombra mai fu». Es ist die Sängerin Evelinn Trouble, die das eiserne Gewand im Lauf des Abends in ein weisses Rüschenkleid tauschen wird. Was es mit der Rittergestalt auf sich hat, wird mittels eingblendetem Text erklärt. Der Ritter ist im 14. Jahrhundert ausgezogen, seine Stadt vor einem aufziehenden Gewitter zu verteidigen. Der Blitz schleuderte ihn vom Pferd, er aber blieb am Leben. Für die nächsten 100 Jahre sei er in einen unerklärlichen Schlaf verfallen. Auch von einem Haus, das zwar Fenster, aber keine Türen habe, ist zu lesen.

Wie bei seinen vorgängigen Arbeiten zeigt Lutz dem Betrachter ein offenes Kunstwerk, das dieser mit eigenen Assoziationen zu ergänzen hat. Gegen Ende verselbstständigt sich die maschinell erzeugte Wettersymphonie. Das Orchester zieht sich in das erwähnte, rätselhafte, mit Fenstern bestückte, aber türrenlose Haus zurück, als ob die Kunst Schutz suche vor den wirklichen Wundern dieser unerklärlichen Welt. Uns draussen Gebliebenen bleibt Staunen. So betörend kann Nicht-Verstehen sein.

«Unusual Weather Phenomena Project» wurde vom Theater Chur koproduziert und ist in der Saison 2016/17 auch an der Plessur zu sehen.

**«Unusual Weather Phenomena Project»:
Samstag, 12., Sonntag, 13. März, und 11. bis
14. Mai. Theaterhaus Gessnerallee, Zürich.**

Thom Lutz erfindet verspielte, skurrile Schaubudenwelten, die verzaubern und zugleich humorvoll die Unzulänglichkeit der Theatermaschinerie offenlegen.

Unusual Weather Phenomena Project - An der Zürcher Gessnerallee bekämpft Thom Luz mit seinem musikalischen Miniaturentheater den Donner der Welt

In der Wolkenwaschanlage

von Christoph Fellmann

Zürich, 10. März 2016. Er hätte es gerne gehabt, das Wetter hätte auch mal über uns geredet. Dabei war William R. Corliss ein Physiker; nur eben, dass ihm im Verlaufe seiner Arbeiten der Glaube an die Naturgesetze abhanden kam. Ungültig seien sie, meinte er, und blieb folglich auch der Feier fern, an der ihm 1988 in London ein Anerkennungspreis der königlichen Gesellschaft für Geografie hätte übergeben werden sollen. Und hier nun, an dieser edel gerahmten Leerstelle, setzt der neue Theaterabend von [Thom Luz](#) ein, dieses skurrile, betörende "Unusual Weather Phenomena Project". Es ist die erste freie Arbeit des Zürchers seit dem gefeierten "When I Die", das drei Jahre nach der Premiere immer noch auf Tournee ist. Die Uraufführung geht in seiner Heimatstadt über die Bühne der Gessnerallee.

Und wie in "When I Die" geht es auch diesmal um eine wissenschaftlich verbürgte, wenn vielleicht auch etwas spinnerte Person. Erzählte Luz damals über Rosmary Brown, die in langen nächtlichen Geisterséancen bisher unbekannte Musik von Franz Liszt, Franz Schubert oder Wolfgang Amadeus Mozart channelte, so widmet er sich diesmal nämlich William R. Corliss (1926–2011), der Berichte über seltsame Naturphänomene sammelte und zu rund dreißig Büchern zusammenfasste, die zum Beispiel "Mysteries of the Universe" oder "Strange Life" hießen. Corliss fand nicht nur, das sei "eine sinnvolle Art, das Leben zu verbringen" – nein, der amerikanische Wissenschaftler wurde für sein "Handbuch über seltene Wetterphänomene" (1974) schließlich auch bekannt.

Potzblitz: ein singender Ritter!

Als dieser Corliss auf der Bühne nun nicht erscheint, um seinen Preis nicht entgegenzunehmen, da spielen sich eine Musikerin und zwei Musiker in Frack gerade ein, auf Posaune, Geige und Trompetengeige, und dazu rauschen verwaschene Stimmen von einem Spulentonband. Anstelle des Jubilars erscheint ein Ritter, nicht irgendeiner, sondern der, der 1358 vor den Toren von London vom Blitz getroffen wurde, nachdem er ausgeritten war, um die nahenden Gewitterwolken zu bekriegen. Keine besonders sinnvolle Art, das Leben zu verbringen, denkt man, gerade auch unter Berücksichtigung des metallenen Mannskleids – bis man erfährt, dass der Ritter den Blitzschlag in einer Art von Wachkoma über- und noch mehrere hundert Jahre lebte. Nun spielt das kleine Orchesterchen, und der Ritter singt mit Georg Friedrich Händel über den ach lieblichen Schatten der Natur.



Wo sind wir hier? Unverkennbar in einem der Thom Luz'schen Flüchtigkeits-Laboratorien
© Tabea Hüberli

Klingt selber spinnert? Muss es. Denn dieser Abend spielt im Zwischenreich der Parawissenschaft, in dem die Ratio jenem armen Menschen gleicht, der in dem Haus ohne Türen eingesperrt lebt, von dem auf den Texttafeln einmal erzählt wird. Wir sehen eine Wolke, die mit Nebel abgespritzt wird und als Ballerina zurückkehrt. Wir hören ein Keyboard, das Mondphasen spielt, und einen A-cappella-Chor, dem die Lieder und Sprachen durcheinandergeraten. Wir sehen Wetterballone steigen und hören die "seltsamen Naturgeräusche", die sie auf Tonbändern hinter sich her und durch die alten Abspielgeräte ziehen. Es ist eine verspulte Musik voller Leerstellen und eigenartiger Echos, die Martin Hofstetter an den Geräten eingerichtet hat – ein flüchtiges Wetterklingen, das Mara Miribung, Michael Flury und Mathias Weibel an ihren Instrumenten subtil anreichern und umspielen.

Das Tic-tic-tic der Tonbandrollen

Wie sich diese unkonkrete Musik immer wieder materialisiert und verdichtet, das ist die Sensation dieses Abends. In fast schon psychedelischen Verläufen zieht sie einen tief hinein in dieses Universum der unwahrscheinlichen Phänomene, der seltsamsten Erscheinungen, des aufwärts fallenden Regens, der vierfachen Sonnenuntergänge oder verrückten Jahreszeiten. Und doch glaubt man immer auch, im unendlichen Tic-tic-tic der Tonbandrollen, den Wahnsinn leise anrollen zu hören. Und jeden einzelnen Menschen zu sehen, der im Bestreben, das Leben auf sinnvolle Weise zu absolvieren, die unwirklichsten Dinge anstellt. Einen Theaterabend komischem Wetter zu widmen, beispielsweise. Und das alles nur, um dann doch als Ritter in Unterwäsche dazustehen und, während schon der Donner zu hören ist, eine Hymne in den Himmel zu schicken: Evelinn Trouble singt ein zum Sterben schönes "Chorpus Christi Carol" von Benjamin Britten.

Sage noch einer, das Wetter habe nichts zu sagen über uns Menschen.

Unusual Weather Phenomena Project

von Thom Luz

Uraufführung

Regie und Bühne: Thom Luz, Kostüme und Licht: Tina Bleuler, Musikalische Leitung: Mathias Weibel, Sounddesign: Martin Hofstetter. Mit: Evelinn Trouble, Mara Miribung, Martin Hofstetter, Mathias Weibel, Michael Flury.

Dauer: 1 Stunde 20 Minuten, keine Pause

www.gessnerallee.ch

Kritikenrundschau

"Wenn auch seine Retro-Ästhetik hübsch aussieht, so ist Thom Luz' Experiment über verblüffende Wetterphänomene dennoch gescheitert. Die Hommage an einen skurrilen Physiker macht noch kein Theaterstück", so fasst die **Neue Zürcher Zeitung** (14.3.2016) die Besprechung ihrer Autorin [Katja Baigger](#) prägnant zusammen.

Wie bei seinen vorgängigen Arbeiten zeige Luz dem Betrachter ein offenes Kunstwerk, das dieser mit eigenen Assoziationen zu ergänzen hat, beschreibt Mathias Balzer in der **Südostschweiz** (12.3.2016) den Abend. Gegen Ende verselbstständige sich die maschinell erzeugte Wettersymphonie und das Orchester ziehe sich zurück, als ob die Kunst Schutz suchte vor den wirklichen Wundern dieser unerklärbaren Welt. "Uns draussen Gebliebenen bleibt Staunen. So betörend kann Nicht-Verstehen sein."

